

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 22 (1967)

Heft: 3

Artikel: Für wen füttern wir : für den Futtermittelhandel oder für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer Tiere?

Autor: Dähler, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für wen füttern wir —

für den Futtermittelhandel oder für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer Tiere?

Das sei eine dumme Frage, so wird vielleicht mancher denken. Der Bauer Jakob schüttelt den Kopf: «Das ist doch klar — so dumm sind wir Bauern auch wieder nicht, daß wir für den Futtermittelhandel unser Vieh füttern.» Wenn diese Frage für ihn nun erledigt zu sein scheint, ein Stachel bleibt in ihm doch zurück und die Fütterungsfrage beschäftigt ihn doch weiter. In der Fachschule, in seiner ganzen Berufsausbildung lehrte man ihn rechnen. Die Selbstkostenberechnungen spielen ja im täglichen Leben des Bauern eine beachtliche Rolle; denn er ist ein Unternehmer geworden. Wenn er sich überlegt, welchen Mehrertrag ihm ein zusätzliches Kilogramm Handelsdünger je Are einbringen könnte, kalkuliert er, bis zu welchem Punkt eine Steigerung der Düngermenge für ihn interessant ist. Aber auch, wenn er einer Milchkuh nach dem Abkalben die Kraftfuttermenge allmählich erhöht und beobachtet, wie das Tier mit seiner Milchleistung darauf reagiert, wird damit der wirtschaftliche Nutzeffekt der Kraftfuttermenge überschlagsweise berechnet. Solange dadurch Gesundheit und Langlebigkeit der Tiere nicht irgendwie beeinträchtigt werden, werden auch hier die Kraftfuttermengen so lange gesteigert, als der erhöhte Milchertrag mehr einträgt als die erforderliche Zusatzfuttermenge kostet. Kein Wunder, daß die Roherträge der schweizerischen Bauernbetriebe rapid ansteigen, daß mehr Produkte (Milch) verkauft werden können; aber — und das ist vom Übel — damit steigt der Reinertrag nicht (im Gegenteil!).

Der Kostenaufwand klettert unaufhaltsam in die Höhe. Höhere Arbeitslöhne, großer Kapitaleinsatz, damit verbunden steigt die Verschuldung, die verzinst werden muß. Neben den Maschinen- und Reparaturkosten gibt es große Rechnungen der landwirtschaftlichen Genossenschaft vom Futtermittel- und Düngerzukauf, die schlaflose Nächte verursachen. Dies, und noch vieles andere mehr fressen den großen Rohertrag wieder auf.

Für wen füttern wir? Jetzt auf einmal scheint dem Bauer Jakob diese ganze Frage gar nicht mehr so klar. Wo stecken die Fehler? Immer mehr kommt er zum Schlusse, daß der Bauernbetrieb eben nicht ein industrielles Unternehmen ist. Er hat es nicht mit toter Materie zu tun, sondern mit lebendigem Boden, mit Pflanzen und Tieren, die anders behandelt werden wollen als leblose Ware, zudem ist der Bauer von der Natur, von den Launen des Wetters abhängig und schließlich auf die Gnade und den Segen Gottes angewiesen.

Im Kampfe gegen die Natur zieht der Mensch immer den Kürzeren.

Die Natur rächt sich immer. Tragen nicht wir Bauern schon die Folgen? So fragt sich Jakob und scheint recht zu bekommen. Der Kunstdüngereinsatz, der sich rechnerisch verantworten ließe, muß stets gesteigert werden, um noch dieselben Erträge zu bekommen. Die Schädlinge und Krankheiten, die sich in Folge der Fehlernährung mit Kunstdünger eingestellt haben, müssen mit teuren giftigen Mitteln bekämpft werden. Wo geht das Gift hin? Sind die Erzeugnisse, das Futter, das mit Kunstdünger getrieben und mit Spritzmitteln behandelt, nicht gesundheitsschädigend? Sicher sind sie als weniger wertvoll zu betrachten, trotz hohen Nährstoffgehaltes. Wie verhält es sich mit dem jungen Gras, das von den Betriebsberatungsstellen nicht genug empfohlen werden kann? Junges Gras, Silage, Heu und Emd, die seien nährstoffreich und enthielten vor allem viel verdauliches Eiweiß.

Er habe nie zu altes Futter geschnitten; aber zu junges — mit dem könne er sich einfach nicht befreunden. Das gibt wenig Masse, trotz höheren Eiweißgehaltes wenig Ertrag. Daß junges Futter der Gesundheit förderlich sei, das glaube er nicht. Er auf jeden Fall meide grüne, unreife Äpfel. So überlegt unser Bauer Jakob. Vor einigen Jahren, als noch wenig extrem gedüngtes und junges Gras verfüttert wurde, war kein teures Sommerbeifutter zum Ausgleich nötig! Heute wird mit Nährstoffen, ausgedrückt in Stärke-Einheiten (St. E.) und verdaulichem Eiweiß (V. E.) gerechnet. Fütterung nach Leistung! Das heißt, man gibt der Kuh so viele Nährstoffe wie nötig sind, um den Erhaltungsbedarf zu decken und wie es für die Milchproduktion ausreicht. So könne es ja gar nicht fehlen? Ein Beispiel:

Eine 700 kg schwere Kuh braucht als Erhaltungsbedarf
400 gr V. E. + 3,3 St. E.

dazu kommt der Produktionsbedarf je Liter Milch
60 gr V. E. + 0,27 St. E.

Bei 15 kg Tagesmilch beträgt der tägliche Bedarf
1,300 gr V. E. + 7,05 St. E.

Um diese Tagesration zusammenzustellen, muß der Gehalt an Nährstoffen im Futter bekannt sein. Wenn das betriebseigene Futter nicht ausreicht an V. E. oder St. E., muß das entsprechende zugekauft werden.

Das scheint alles ganz selbstverständlich: Man glaubt alles zu wissen und errechnen zu können. Man denkt gar nicht mehr daran, daß wir lebendige Tiere zu füttern haben und nicht tote Motoren. Die Motoren brauchen Brennstoffe, Benzin und Dieselöl. *Die Tiere aber brauchen mehr als nur Stoffe* — Nährstoffe, Mineralien, Spurenelemente, Vitamine usw. *Sie brauchen eine gesunde Nahrung, die auf fruchtbarem, gesundem Boden gewachsen ist. Fruchtbarkeit und Gesundheit im Stall wird darum nie zu kaufen sein — die muß der Bauer im Boden, über Wiesen und Weiden selber aufbauen.*

In Gegensatz dazu läßt sich, mit genügend Geld, die Leistung (Milchleistung) bis zu einem gewissen Grade erkaufen. Das aber wäre nun für den Futtermittelhandel gefüttert! Die hohe Milchleistung hängt nicht zuletzt auch von der Veranlagung der Kuh und von deren Gesundheit ab.

Die gute Milchveranlagung muß ein Stück weit auch erzüchtet werden. Andererseits ist die Gesundheit vor allem eine Fütterungs- und Haltingsfrage. Wenn die Tiere gesund sind, innert eines Jahres bis ins hohe Alter wieder abkalben, werden die Leistungen auch viel besser ausfallen, als bei Tieren, die nur alle zwei Jahre kalben oder sogar untrüchtig bleiben.

Von der Gesundheit und Fruchtbarkeit im Stall hängt zum großen Teil die Leistung, damit auch die Wirtschaftlichkeit ab.

Prof. Dr. H. Heußler von der ETH, Zürich, sagte unlängst, daß in der Besamungsstation Brugg das Wort umgehe, je fortschrittlicher der Betrieb, um so schlechter stehe es mit der Fruchtbarkeit. Er sagte weiter: «Die Ursachen der Unfruchtbarkeit lassen sich sehr oft im einzelnen gar nicht ermitteln!» Kunstdünger, Gift, Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmittel, extrem junges Gras und Heu, intensive, zu eiweißreiche Fütterung,

schlechte Haltung usw. Das sind alle Faktoren, die einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit und Fruchtbarkeit ausüben.

Die Fütterungsnormen haben für den denkenden Bauern keine große Bedeutung mehr. Heute weiß man, daß das Eiweiß z. B. von Kartoffeln und Rüben viel hochwertiger ist als irgend ein anderes Eiweiß, weil es außerordentlich mannigfaltig und harmonisch zusammengesetzt ist. Je hochwertiger aber das Eiweiß, um so weniger braucht es, um die gleiche Milchmenge zu erzeugen. Dasselbe gilt auch umgekehrt. Das Fehlen einer einzigen Aminosäure kann z. B. einen entscheidenden Einfluß haben bei der Ausnutzbarkeit des Futters. Dieser Eiweißwertigkeit (gemessen an den Aminosäuren) wird heute in den Futtertafeln überhaupt nicht Rechnung getragen. Ebenso wenig scheint man davon zu wissen, daß der Wiederkäuer in der Lage ist, durch seine Mikroorganismen im Pansen selber Eiweiß zu erzeugen. Dieser Vorgang hängt aber in hohem Maße von der Art und Menge der Kohlehydrate ab, die in der Futtermischung enthalten sind. Dr. Hindhede sagte schon vor vielen Jahren:

«Wer Urin erzeugen will, füttere Eiweiß, wer Milch erzeugen will, Stärke.»

Dadurch erklärt sich zu einem guten Teil, weshalb biologisch hochwertiges, gesundes Futter mehr wert ist, als solches, das mit Kunstdünger aus dem Boden gejagt, dazu noch unreif und jung geerntet wurde. Diese praktische Erfahrung wurde bereits auf vielen organisch-biologisch wirtschaftenden Betrieben gemacht. Es sind mit ihrem Futter viel weniger Nährstoffe, besonders Eiweiß, nötig, als in den Fütterungsnormen angegeben ist. Anders gesagt, die Tiere geben bei der gleichen Futtermenge mehr Milch. Sobald auch der Bauer Jakob bei dieser Einsicht angelangt ist, wird ihm klar, für wen auch er zu füttern hat.

Fritz Dähler

*Nur im vorbereiteten Herzen kann ein neuer
Gedanke Wurzel fassen und groß werden.
Sich vorbereiten, sich zubereiten, den Acker
lockern für das beste Korn, ist alles.*

Christian Morgenstern